

Tom Bitterlich – Im Zickzack zum Linzer Musicalesxperten

Tom Bitterlich ist seit 2017 Musikalischer Leiter der Linzer Musicalsparte. Im Gespräch mit Dramaturg Arne Beeker erläutert Bitterlich seinen Werdegang und seine Philosophie. Dramaturgiehospitantin Annabell Strobel brachte das manchmal ausufernde Gespräch in eine kompakte und hofentlich nachvollziehbare Form.

Dein Lebenslauf auf der Landestheater-Website beginnt mit deiner Zeit im „Studio W.M.“ Chemnitz – dazu kommen wir gleich. Was gibt es über die Zeit davor zu sagen? In was für eine Familie bist du hineingeboren? Woher kam die Liebe zur Musik?

Ich wurde in der DDR in Karl-Marx-Stadt, heute Chemnitz, geboren. Wir waren keine Künstlerfamilie, aber mein Vater hat seit seiner Jugend Amateur-Musik in Tanzkapellen und Cafés gemacht. Er hatte die Begeisterung für Musik wiederum von seinem Vater, der sang und Akkordeon spielte. Ich nahm dann an einer Musikschule



Tom Bitterlich (Foto: privat)

Klavierunterricht und wechselte mehrfach die Lehrperson und damit die Stile, bis ich bei Ida Müller, einer klassischen Klavierlehrerin, landete. Ein paar Jahre an technischer Ausbildung habe ich so vielleicht verloren, dafür wurde der Grundstein für meine stilistische Variabilität gelegt.

Wie wurde deine Begeisterung fürs Theater geweckt?
Mit der Musikschule haben wir einige Theaterprojekte

gemacht, bei denen ich Klavier spielte und auf der Bühne mitspielte. Dabei hatte ich viel Spaß, und als ich fragte, wo man so was noch machen könnte, wurde mir der Extrachor der Theater Chemnitz empfohlen. Mit 14 Jahren lernte ich also als Extrachorist und Statist das Theaterleben kennen. Besonders das Klavierspielen hat mich sehr interessiert. Ich erinnere mich noch, wie mir ein Korrepetitor – ein späterer Kollege – sagte: „Als Korrepetitor bist du nur der Prügelknabe.“ Ich fand aber, das ist das Tollste, was es gibt.

Was genau ist das „Studio W.M.“ Chemnitz?

Das hat sich aus der Musikschule heraus gegründet. Der Mann meiner damaligen Gesangslehrerin, Wieland Müller, gründete die Werkstatt für Musik und Theater „Studio W.M.“ für junge Leute, die szenisches Spiel, Tanz und Gesang erlernen wollten. Christian Alexander Müller (Jean Valjean in der Linzer Inszenierung von *Les Misérables*) war da zeitgleich mit mir, später auch Lukas Sandmann (heute Linzer Ensemblemitglied). Ich war quasi im harten Kern von Beginn an dabei. Eine kleine Gruppe von uns gründete dann „ShowBiss!“, eine 10-Mann-Truppe, mit der wir semiprofessionell ähnliche Auftritte wie im Studio zum ersten Mal unabhängig veranstalteten. Da habe ich erstmals ein Ensemble musikalisch geleitet. Mit dem Studio gab es auch Kooperationen mit den Theatern Chemnitz, so kannten sie mich dort schon früh von beiden Seiten, also dass ich sowohl Proben begleiten als auch auf der Bühne stehen konnte.

1997 hast du bei „Jugend musiziert“ den ersten Preis für Klavierbegleitung gewonnen. Was hast du damals begleitet?

Gewonnen habe ich mit Christian Alexander Müller als Sänger für ein halbstündiges musikalisches Programm aus Klassik und Musical. Eine lustige Erinnerung für mich ist die Ankündigung unseres letzten Stücks: „Zum Abschluss hören Sie ‚Stars‘ aus *Les Misérables* von Arnold Schönberg“. Claude-Michel Schönberg, der tatsächliche Komponist, war da wohl noch nicht so bekannt in Deutschland.

Nach dem Abitur 1998 hast du dann ein Studium für Musiktheater-Korrepetition an der Hochschule für Musik Carl Maria von Weber Dresden begonnen. Wie kamst du darauf?

Es gab den Studiengang nur in Dresden, und es war natürlich sehr spezifisch. Dieses Studienfach belegen oft DirigentInnen, mich zog es aber eigentlich nicht zum

Dirigieren. Ich wollte immer Klavier spielen und SängerInnen begleiten, das war und ist meine Leidenschaft.

Direkt nach dem Studium bist du 2003 an die Theater Chemnitz engagiert worden. Wie sahen deine Aufgaben dort aus?

Tatsächlich wurde ich sogar schon in meinem letzten Studienjahr engagiert. Das Theater suchte wegen eines Krankheitsfalls dringend einen Pianisten, und da fiel ich ihnen ein. Letztlich war ich dann zwölf Jahre lang am Haus. Angefangen habe ich als Solo-Repetitor, unter dem nächsten Intendanten wurde meine Position um eine Dirigierverpflichtung aufgewertet. Das bedeutet, dass man zum Dirigieren eingesetzt werden kann, aber üblicherweise vor allem für Bühnendienste. Dann ist aber ein Dirigent ausgefallen, als wir *Falco Meets Amadeus* gespielt haben. Niemand außer mir kannte das Stück gut genug, und so wurde ich ins kalte Wasser geworfen. Ich hatte davor noch nie vor einem Orchester gestanden! Es lief sehr gut, und so hat sich das organisch weiterentwickelt, mit einer Spezialisierung auf Musicals und Unterhaltungstheater.

Die Liste deiner Musical-Dirigate an den Theatern Chemnitz entwickelte sich dann ziemlich eindrucksvoll: *Der kleine Horrorladen*, *Evita*, *Chess* u.v.m. Vermutlich kamen die anderen DirigentInnen und KorrepetitorInnen stärker von der Klassik, während du da offener warst?

Ja genau, ich war stilistisch vielfältiger aufgestellt, weshalb ich viel in dem Bereich eingesetzt wurde. Ich habe aber auch einige Opern dirigiert. Das Dirigieren habe ich durchs Zuschauen und Erleben quasi aufgesogen, und durch die Zusammenarbeit mit verschiedensten DirigentInnen. Ich hatte zwar auch im Studium Dirigierunterricht, aber ich habe vor allem durch die Praxis gelernt.



Probe zu *Chess* (Foto: Sakher Almonem)

Also zwölf Jahre Chemnitz – was kam dann?

(Dem kürzlich verstorbenen Regisseur) Stefan Huber, der in Chemnitz *Funny Girl* inszeniert hatte, gefiel meine Arbeit, weshalb er mich nach München holte, um an der Theaterakademie August Everding als Gast *The Drowsy Chaperone* zu leiten. Während der Proben

wurde die Musikalische Leitung der Musicalabteilung der Akademie frei. Ich bewarb mich und bekam die Stelle. Diese zwei Jahre waren sehr wichtig für mich. Ich wollte ursprünglich nie aus Chemnitz raus, ich war dort glücklich. Das Risiko einzugehen, woanders etwas Neues anzufangen, war ein großer Einschnitt in meinem Leben.

Das Besondere an der Arbeit im Musicalbereich ist ja, dass du an einem Tag vor einer fünfköpfigen Band stehst und selbst die Keyboards spielst und am nächsten vor einem großen Orchester. Wie verschieden sind diese Aufgaben?

In Chemnitz waren es manchmal bis zu 120 Orchestermitglieder! Es ist handwerklich gesehen auf jeden Fall unterschiedlich. Mit kleinen Ensembles kann man detailverliebter arbeiten. Wichtig ist aber in jedem Fall, gut vorbereitet zu sein, zu verstehen, wovon man spricht, und dass die MusikerInnen merken, dass man mit Leidenschaft und Ernsthaftigkeit dabei ist. Man sollte auch nie Angst haben, dem Orchester Fragen zu stellen und offen zu sein für Ratschläge. Es sollte ein Miteinander sein – ich bin kein Diktator am Pult.

Das Bild des klassischen Dirigenten ist geprägt von einem gewissen Geniekult. Wie passt du da hinein?

Ich bin immer erschreckt, wenn Leute mich so sehen. Ich saß neulich mit meinem Partner im Flugzeug, und ein Kollege hier vom Haus war zufällig im gleichen Flieger. Er begrüßte mich mit den Worten „Hallo, Maestro!“ Ich nehme das natürlich als Kompliment, aber ich würde mich nie selbst so bezeichnen. Man wird eben als Chef akzeptiert. Ich wollte das eigentlich nie und freue mich auch, wenn ich mal wieder selbst am Klavier sitzen kann.



Am Klavier beim 46. SF zu „*Betty Blue Eyes – Das Musical mit dem Schwein*“

In München hast du nicht nur Produktionen musikalisch geleitet, sondern auch zwei Jahre in der Lehre gearbeitet. Wie war es für dich, Lehrer zu sein?

Schön! Ich habe es sehr genossen. Vielleicht war es etwas zu früh, ich war noch mitten in meiner eigenen künstlerischen Entwicklung. Man muss ein bisschen zurücktreten können. Als Rolle war es gar nicht so weit weg vom Repetitoren-Dasein, denn beim Einstudieren mit den SängerInnen hat man ja auch eine lehrende Funktion.



Bei der GP zu „Ein Amerikaner in Paris“ (Foto: Barbara Pálffy)

Ein Ensemble ist wahrscheinlich einer Schulklasse nicht unähnlich. Damit war die Erfahrung an der Uni auch wichtig für deine Arbeit jetzt als Resident Musical Director.

Definitiv. Dafür war auch meine „ShowBiss!“-Zeit wichtig. Dort erstmalig mit einem Ensemble Stücke einzustudieren und die Musikalische Leitung innezuhaben, hat mir so viel beigebracht, wovon ich noch heute profitiere.

Viele scheinen im Musical Zickzack-Pfade zu gehen, doch es zeigt sich immer wieder, dass man all diese unterschiedlichen Erfahrungen auch braucht. Wie ist deine Erfahrung damit?

Im Musical kommt einfach alles zusammen, man muss die „eierlegende Wollmilchsau“ sein. Relevant ist auch, ein Verständnis dafür zu haben, was wichtig ist, was man noch nicht kann und noch lernen muss, wie z. B. mit technischer Ausstattung umzugehen. Dafür muss man sich auch helfen lassen können.

2017 hast du hier am Haus angefangen. Erinnerst du dich noch, wie das damals abgelaufen ist?

Ich weiß noch, ich saß in meinem Büro in München, als das Handy klingelte und Matthias Davids dran war. Mir rutschte erstmal das Herz in die Hose – Matthias Davids war ein großer Name! Ich hatte mich damals gerade entschieden, freischaffend zu arbeiten, hatte Gastverträge in Graz und beim Bayerischen Rundfunkorchester. Das war für mich ein Riesenschritt, ich war eigentlich immer jemand, der Sicherheit sucht. Ich bin dann für *Hairspray*

als Gast nach Linz gekommen und habe mich direkt gut mit Matthias verstanden. Dann wurde ich auch sehr bald als Resident Musical Director engagiert. Das riesige Vertrauen, das mir hier entgegengebracht wurde, war toll und ehrt mich.

Bei *Natascha, Pierre und der Große Komet von 1812* konnte das Publikum letzte Saison bewundern, was du als Piano Conductor (klavierspielender Dirigent) zu bewältigen hast: das Dirigat, Klavier- oder Keyboardspiel, elektronische Dateien starten, das Ensemble über Kamera und Bildschirm musikalisch zusammenhalten und so weiter. Wie lernt man so etwas?

Das kann man nur durch die Praxis lernen. Fragen stellen, ausprobieren, auch mal scheitern. Wenn etwas nicht funktioniert, suche ich den Fehler immer zuerst bei mir. Was kann ich anders machen, was kann ich deutlicher zeigen? Meistens hilft das.



„Zwischen Bühne und Band bei *School of Rock*“ (Foto: Reinhard Winkler)

Abschließend, was denkst du über deine bisherige Karriere?

Mein Weg war eigentlich zunächst relativ gerade: Schule, Studium, erster fixer Job. Das Dirigieren kam dann unverhofft. Ich hätte mir durchaus auch vorstellen können, etwas Anderes zu machen, z.B. Tierarzt oder Rechtsanwalt zu werden. Genauso gut hätte ich in der Klassik landen können. Ich habe eine große Liebe und Bewunderung für Musicals, vor allem wegen ihrer Vielfalt, aber ich liebe mindestens genauso sehr die Oper und klassische Musik. Diese Elemente zu verbinden, die Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten zu erkennen, ist sehr spannend. So wie alle meine Erfahrungen zusammenkommen, fühlt es sich für mich aber sehr richtig an, wo ich jetzt bin.

Das hören wir natürlich sehr gern! Vielen Dank für das Gespräch!